



Falch, Bernhard, *Queer Refugees: Sexuelle Identität und repressive Heteronormativität als Fluchtgrund*, Springer VS, Wiesbaden 2020, 533 S., br., 58,31 €

Falchs umfangreiche Dissertationsstudie entstand an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Ihre sechs Kapitel gliedern sich in zwei Teile: In den ersten fünf Kapiteln erläutert Falch ausführlich die theoretischen Konzepte und Grundlagen sowie sein methodologisches Vorgehen, im sechsten porträtiert er detailliert zehn Fallbeispiele aus drei Herkunftsregionen (Osteuropa, Naher Osten, Afrika).

Die sexuelle Orientierung wurde am 7. November 2013 vom EuGH explizit als Fluchtgrund anerkannt, sofern im Herkunftsland Haftstrafen aufgrund sexueller Orientierung verhängt werden. In der Einleitung (13–30) erläutert Falch den Forschungsstand und konkretisiert die Forschungsfrage: Die Wechselwirkung zwischen Migration, Sexualität und Identität. Hiernach seziert Falch den Identitätsbegriff so detailliert wie facettenreich und erläutert die gängigsten theoretischen Ansätze im Wandel der Zeit, die das Spannungsfeld zwischen Egalität und Differenz beschreiben, das die alltägliche Identitätsarbeit zwischen individuellen und kollektiven Identitäten prägt. Die Identitätskategorie Sexualität charakterisiert Falch im dritten Kapitel überwiegend mit Bezug auf Judith Butler als performativ und obligatorisch (76), und aufbauend auf die zuvor dargelegte paradoxe Situation einer Zugehörigkeitsnotwendigkeit (67), die der Identitätsdiskurs generiere.

Der Schwerpunkt des ersten Teils der Dissertationsstudie bildet das vierte Kapitel „Heteronormativität“ (81–155), die Falch als repressive gesellschaftliche Machtordnung (82) mit Vertreibungscharakter (96) versteht, die ihr Coming-out scheut (95). Detailliert diskutiert Falch diverse Teilaspekte wie verletzendende Sprache, verletzendende Hand-

lungen, Diskriminierung, religiöse Regulierungsstrategien und Mimikry (143) als erzwungenes Tarnverhalten. Ausführlich beschreibt Falch das heteronormative Regime in islamischen Gesellschaften (132–142) mit Bezug auf den Rezensenten.<sup>1</sup> Hierbei kritisiert Falch, der Rezensent würde die jüngere Geschichte der Verrohung im Umgang mit sexuell nichtkonformen Minderheiten als „nicht-genuin-islamisch“ ignorieren (142).

Der Vorwurf trifft zur Hälfte zu: Homophobie habe ich deutlich kritisiert und an keiner Stelle klein geredet, allerdings in der Tat nicht islamisiert. Dass ich Homophobie als nicht-genuin-islamisch beschreibe, hat vor allem pädagogische Gründe: Wenn man dezidiert islamischen Studierenden erklärt, Homophobie sei genuin-islamisch, kriegt man keine argumentative Kurve zu der Schlussfolgerung, dass Homophobie eben keine fromme Glaubenspflicht darstellt und dem spirituellen Verdiensterwerb nicht dienlich ist. Homophobie kann für Muslime nicht gleichzeitig genuin-islamisch und kritikwürdig sein; das wäre eine ungeheuerliche Blasphemie! Unstrittig ist freilich, dass es in gegenwärtigen muslimischen Gemeinschaften vergleichsweise massive Gewalt-, Homophobie- und Antisemitismusprobleme gibt. Aber es ist ein Unterschied, ob man Muslime kritisiert oder den Islam. Mit Islamkritik dringt man zu Muslimen nicht durch. Eine religiöse Essentialisierung rechtfertigt normative Ordnungen nur und erschwert Muslimen eine kritische Reflexion ganz erheblich. In der Sache an sich sehe ich keine Meinungsverschiedenheit.

Im letzten Kapitel (157–169) des ersten Abschnitts erläutert Falch sein methodologisches Vorgehen: Während eines gesamtösterreichischen Vernetzungstreffens queerer NGOs wählte er zehn Personen aus, die im Sommer 2016 interviewt wurden (158), darunter zwei Paare und ein Experte.

Im sechsten Kapitel (171–498) werden nacheinander die zehn Fallbeispiele porträtiert und die Gespräche analytisch ausgewertet. Am Anfang und Ende des Kapitels steht der intergeschlechtlicher Iraner Georg, Leiter und Initiator der Hilfsorganisationen *Queer Base* und ORQOA. *Queer Base* ist ein Buddy- und Wohnprojekt, das Wohngemeinschaften organisiert. ORQOA (*Oriental Queer Organisation Austria*) ist eine queere Flüchtlingsbetreuungseinrichtung mit Rechtsberatung, die Asylverfahren begleitet, aber auch Ansprechpartner für Medien und Gerichte ist. Nach Georgs Aussagen sind die meisten queeren Schutzsuchenden cis-männlich, schwul und unter 35 Jahren; auf zehn Männer käme eine Frau (173).

<sup>1</sup> Gugler, T.K., 2014. Okzidentale Homonormativität und nichtwestliche Kulturen. In: Mildenerger, F. et al., Was ist Homosexualität? Männerschwarm, Hamburg, 141–179.

Die im April 2016 in Berlin-Treptow eröffnete LGBTI\*-Flüchtlingsunterkunft kommentiert Georg kritisch: Das Zusammenleben von queeren Personen aus unterschiedlichen Kulturen führe zu Konflikten, die von außen nicht analysierbar sind: Viele Flüchtlinge verstehen Freiheit als Regellosigkeit und ihnen fehlt eine reflexive Einschätzung von Gewalthandeln (177). Auch die Beteiligung von kirchlichen Organisationen, wie Caritas und Diakonie, diene eher den Interessen der Kirchenorganisationen (181) als den Schutzsuchenden, teilweise entstünden im Asylbusiness regelrechte religiöse Konvertierungsmaschinerien (182).

Unter den vortrefflich dargestellten Fallbeispielen begegnet dem Leser ein 24-jähriger Iraner (209–249), dessen Homosexualität amtlich bekannt wurde. Der repressive heteronormative Apparat wirkt dann auf unterschiedlichen Ebenen: Staatliche Stellen aktivieren das familiäre Unterdrückungs- und Überwachungssystem, der Arbeitgeber wird informiert und wird zum Informanten, der Freundeskreis kapselt sich ab oder denunziert zusätzlich (um selbst dem Verdacht zu entgehen), die Privatheit verpufft, wenn auch noch das Handy abgehört und mitgelesen wird (213). Bei einem 25-jährigen Tschetschenen (249–270) stand das Zwangsoouting durch den älteren Bruder am Anfang der Fluchtgeschichte. Die Vorstellung, dass die Familienehre nur durch vergossenes Blut wieder reingewaschen werden kann (250), ist in vielen muslimischen Gesellschaften verbreitet. Ein 34-jähriger Tadschike (271–311) wurde wegen seiner sexuellen Identität verhaftet und gefoltert, bevor er zusammen mit seinem Partner flüchtete. Sein 26-jähriger Partner (311–323) leidet vor allem an einer deklarativen Entbrüderung (316) innerhalb der Familie. Ein 28-jähriger Ugander (323–363) erzählt von schwulenfeindlichen Lynchmobs, die seinen Partner ermordeten, als Fluchtauslöser. Eine 31-jährige Nigerianerin (363–399) erläutert ihre Ausbruchversuche aus heteronormativer Hassgewalt und den familialen, sozialen und institutionellen Kontrollsystemen und ihr Outing als Vulnerabilitätsreduktionsstrategie (396f). Ein schwules Paar aus Serbien (399–453) berichtet von Behördengewalt rund um den CSD in Belgrad und Retraumatisierungserfahrungen durch die gemeinsame Unterbringung mit mitgeflüchteten Landsleuten (445). Eine HIV-positive 33-jährige Ukrainerin (453–477) schildert das Zwischenspiel ihrer Alkoholsucht und ihrer BDSM-Neigung.

Sämtliche Fallbeispiele sind detailliert beschrieben, die Gesprächsverläufe sind reichhaltig analytisch kommentiert und insgesamt hochempathisch wiedergegeben. Die Studie handelt ihr Thema breit und beeindruckend tief in großer Gründlichkeit ab. Bereits im ersten Satz (13) fällt auf, dass der Verlag wohl kurzfristig den Titel änderte. Der ursprüngliche Titel enthielt noch den Zusatz „Erzählungen vom dunklen Ende des Regenbogens“. Auf diesen

in der Publikation fehlenden Titel wird im Text mehrfach rekuriert (13–15, 153, 325, 501).

Methodologisch kann man die Auswahl der Gesprächspartner über LGBTQ-NGOs kritisieren; eine randomisierte Auswahl über eine Asylbehörde hätte vermutlich ein deutlich komplexeres Bild zeichnen können. Die Auswertung der Gespräche hingegen ist mit die beste, die dem Rezensenten bisher begegnet ist. Die eigentliche Stärke der Arbeit ist diese lebendige und theoretisch stets reflektierte Kondensation der Interviews. Inhaltlich bleiben kurioserweise insbesondere ökonomische Fluchtgründe ausgeblendet, was insofern schade ist, als die Wunschvorstellungen eines besseren Lebens üblicherweise von zahlreichen Elementen ausgeschmückt sind; ich kenne beispielsweise einen schwulen Geflüchteten aus Iran, der wegen des hiesigen schlechten Wetters freiwillig nach Iran zurückkehrte.

Insgesamt ist die gut lesbare und vorbildlich verfasste Publikation ohne Einschränkung empfehlenswert für alle, die sich über queere Flüchtende informieren möchten.

Thomas K. Gugler (Frankfurt a.M.)



Niemeyer, Christian, *Sozialpädagogik als Sexualpädagogik. Beiträge zu einer notwendigen Neuorientierung des Faches als Lehrbuch*. Mit einem Vorwort von Micha Brumlik. Beltz Juventa, Weinheim 2019, br., 39,95 €

Christian Niemeyer widmet sich in seiner jüngsten Monographie einer – wie er zu beweisen versucht – systematischen Leerstelle im Bereich der Sozialpädagogik: der Sexualität. In historischer Perspektive blättert er verschiedene Kapitel aus der Geschichte der Disziplin sowie ihrer Vorläufer bzw. ihres weiteren Umfeldes auf. Niemeyer, auf